



Antrittsrede

anlässlich der offiziellen Vorstellung am 12. Jänner 2009

von

Herrn Univ.-Prof. Dr. Gernot Brunner

Ärztlicher Direktor am LKH-Universitätsklinikum Graz

Sehr geehrte Festgäste,
sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist mir eine wirklich sehr große Ehre, heute meine Antrittsrede in der Funktion des Ärztlichen Direktors am LKH-Univ. Klinikum halten zu dürfen. An dieser Stelle möchte ich mich auch bei den beiden Vorstandsdirektoren - Vorstandsdirektor Leodolter und Vorstandsdirektor Fartek - bedanken, dass Sie mir das Vertrauen schenken, diese Funktion ausüben zu können.

Wie Sie alle wissen, wird die Steiermärkische Krankenanstalten Ges.m. b. H ab Februar 2009 mit Frau Universitätsprofessor Petra Kohlberger einen dritten – Medizinischen – Vorstand haben. Ich freue mich schon auf die gute Zusammenarbeit mit Frau Professor Kohlberger und ich sage ihr schon jetzt meine volle Unterstützung bei ihren Aufgaben und Tätigkeiten in der Steiermärkischen KAGes zu.

Besonders danken möchte ich heute auch meinen Partnern in der Anstaltsleitung, Pflegedirektorin Christa Tax und Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger. Diese beiden haben mich in den Monaten meiner interimistischen Phase als Ärztlicher Direktor maßgeblich unterstützt. Diese beiden haben mir auch die Entscheidung, mich definitiv für diese Funktion zu bewerben, sehr leicht gemacht – vielen Dank und auf weiterhin so gute Zusammenarbeit!

Mein besonderer Dank gilt auch meinem Vorgänger, Herrn Univ.-Prof. Dr. Thomas Pieber, der als Ärztlicher Direktor in den letzten Jahren dieses Klinikum ja maßgeblich mitgeprägt hat. Ich durfte ihm seit einigen Jahren als stellvertretender Ärztlicher Direktor zur Seite stehen. Im Juli letzten Jahres habe ich von ihm die Funktion übernommen, da – wie Sie ja alle wissen – Prof. Pieber in die Patientenversorgung zurückgekehrt ist und die Klinische Abteilung für Endokrinologie und Nuklearmedizin an der Univ. Klinik für Innere Medizin übernommen hat. Trotz seiner mannigfaltigen Aufgaben, die er in dieser Funktion zu bewältigen hat, konnte ich Herrn Professor Pieber für die Dauer meiner interimistischen Phase als meinen Stellvertreter gewinnen. Dies war ein wichtiger und guter Beitrag für die Kontinuität der Aktivitäten und Tätigkeiten in der Anstaltsleitung.

Thomas Pieber und ich haben von Anfang an vereinbart, dass dieser Wechsel seiner Funktion – er war ja

vorher Direktor und ich sein Stellvertreter – auf die Dauer der interimistischen Phase begrenzt sein wird und bei Bestellung eines definitiven Direktors – wer auch immer das sein sollte – Thomas Pieber sich voll und ganz seiner neuen Klinischen Abteilung widmen wird und widmen kann. Leider ist Thomas Pieber heute – aufgrund eines unaufschiebbaren Termins in Wien – verhindert. Ich habe mit ihm heute schon telefoniert, er kann wie gesagt leider nicht teilnehmen. Ich möchte mich jedoch hier ganz herzlich und ganz besonders bei Thomas Pieber für die langjährige gute Zusammenarbeit bedanken. Lieber Thomas – vielen Dank!

Mein Dank gilt auch dem gesamten Team der Ärztlichen Direktion, das mich bei meinen täglichen Aufgaben maßgeblich unterstützt. Wenn Sie sich einmal die Muße antun und die Funktionsbeschreibung des Ärztlichen Direktors durchlesen, werden Sie sehen, welch unglaublich viele und verantwortungsvolle Aufgaben, hier zu erfüllen sind. In diesem Sinne ist es mir auch eine besondere Freude heute meine neue stellvertretende Ärztliche Direktorin, Frau Univ. Prof. Dr. Siegrid Fuchs von der Universitätsklinik für Neurologie, begrüßen zu dürfen. Liebe Siegrid, ich freue mich sehr auf eine gute Zusammenarbeit mit Dir im Team der Ärztlichen Direktion und auch im Team der Anstaltsleitung.

Ja und last, but not least möchte ich denen danken, die meine wichtigste Basis in meinem täglichen Tun und Wirken darstellen: das ist meine Familie: Vielen Dank, dass Ihr für mich da seid!

Ziele und Schwerpunkte

Lassen Sie mich nun einige Worte zu meinen Zielen und Schwerpunkten für die Dauer der nächsten vier Jahre, für die ich bestellt bin, darlegen. Dazu möchte ich in einigen Worten folgende Frage reflektieren: Was sind die Aufgaben eines Universitätsklinikums? Das LKH-Universitätsklinikum Graz ist – neben Innsbruck und Wien – eines der drei öffentlichen Universitätskliniken bzw. eine der drei öffentlichen Medizinischen Universitäten Österreichs. Daher liegen die Aufgaben natürlich in der Patientenversorgung, aber auch in Forschung und Lehre. Wie Sie alle wissen, sind am LKH-Universitätsklinikum Graz für diese Aufgaben zwei Rechtsträger entscheidend: Dies sind die Medizinische Universität Graz und die Steiermärkische Krankenanstaltenges.m.b.H.

In den Aufgaben dieser zwei Rechtsträger bestehen jedoch große Unterschiede. Die Medizinische Universität Graz ist hauptsächlich für Forschung und Lehre, aber auch für Patientenversorgung verantwortlich. Die Steiermärkische Krankenanstaltenges.m.b.H. ist ausschließlich für die Patientenversorgung verantwortlich.

Schwerpunkt I: Weiterentwicklung der Kooperation zwischen KAGes und MUG

In den letzten Jahren ist es gelungen, ein Bewusstsein aller Entscheidungsträger zu schaffen, dass es letztendlich an einem Universitätsklinikum keine scharfe Trennung zwischen Patientenversorgung, Forschung und Lehre geben kann.

Ja, es ist auch gelungen, das Bewusstsein zu erreichen, dass eine konstruktive Anerkennung der verschiedenen Aufgaben und die Bereitschaft, auch diese komplexen Aufgaben unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Verantwortlichkeiten gemeinsam zu erfüllen, für beide Seiten vor Vorteil sind. In diesem Sinne ist mein erster Schwerpunkt, den ich mir in den nächsten Jahren setzen will, klar und eindeutig definiert: das ist eine weitere positive Entwicklung der Kooperation zwischen Steiermärkischer Krankenanstaltenges.m.b.H. und der Medizinischen Universität Graz am LKH-Univ. Klinikum Graz. Ich freue

mich hier auch ganz besonders, dass das Rektorat, Rektor Smolle und seine Vizerektoren, heute gekommen sind. Sie sehen auch hier - an diesem Zeichen - wie gut unsere Zusammenarbeit funktioniert!

Ich möchte aber noch ein weiteres Beispiel anführen: Die Medizinische Universität Graz hatte im September letzten Jahres den Besuch eines sogenannten „Wissenschaftsrates Onkologie“. Dieser „Wissenschaftsrat Onkologie“ hat im Auftrag des Wissenschaftsministeriums die drei Medizinischen Universitäten Österreichs besucht und Erhebungen durchgeführt, in welcher Weise Onkologie als Schwerpunkt an den drei Universitäten verankert ist. Rektor Smolle hat zu diesem Besuch auch Vertreter der Zentralklinik der Stmk. KAGes und auch mich als Ärztlichen Direktor des LKH-Univ. Klinikum Graz eingeladen. Der endgültige Bericht dieses „Wissenschaftsrates Onkologie“ liegt zum heutigen Tag noch nicht vor. Was wir jedoch bereits jetzt als Feedback bekommen haben – und das halte ich für erwähnenswert – ist, dass am LKH-Univ. Klinikum Graz, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Rechtsträgern, also zwischen Steiermärkischer Krankenanstaltenges.m.b.H. und Medizinischer Universität Graz als vorbildhaft gesehen wird. Und dieses Vorbildhafte möchten wir auch in weiterer Zukunft gemeinsam erreichen.

Schwerpunkt II: Optimierung der patientenbezogenen Prozesse

Aus Sicht der Anstaltsleitung und der Ärztlichen Direktion ist es natürlich primäre Aufgabe, die Optimierung der Patientenversorgung zu gewährleisten. Sie haben von den Vorrednern schon gehört, wie mannigfaltig diese Aufgaben sind:

- Standardkrankenhaus für den Bereich Graz-Ost
- Schwerpunktkrankenhaus für den Bereich südlich der Mur-Mürzfurche
- Universitäre Zentralkrankenanstalt für die Steiermark und Südost-Österreich.

Am LKH-Univ. Klinikum Graz erbringen 7500 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr Spitzenleistungen. Strukturell haben wir am Klinikum Graz 71 Organisationseinheiten: 20 Universitätskliniken, 44 Klinische Abteilungen, und weiters noch einige Institute, gemeinsame Einrichtungen und Departments.

Vorstandsdirektor Leodolter hat in seiner Ansprache den Punkt der Optimierung der patientenbezogenen Prozesse erwähnt und diesem Punkt möchte ich mich als einem meiner Schwerpunkte vollinhaltlich anschließen. In einem LKH-Universitätsklinikum kann, darf und muss die Bevölkerung eine Versorgung auf höchstem medizinischem und wissenschaftlichem Niveau erwarten: Das ist eine komplexe Herausforderung, und ich will Ihnen hier einige Zahlen dazu geben, wie komplex diese Herausforderung ist. Sie werden es nicht glauben, aber allein im Bereich der Medizin werden pro Jahr 600.000 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Pro Jahr werden in der Medizin 20.000 – 25.000 Klinische Studien veröffentlicht. Das heißt, einen Überblick über all diese wissenschaftlichen Arbeiten, über all diese Neuerungen der Medizin zu erhalten, ist eine Aufgabe und eine Herausforderung, die an alle Beteiligten größte Anforderungen stellt.

Dieser jährliche enorme Wissenszuwachs führt auch zu einer zunehmenden Spezialisierung der Spitzenmedizin. Spitzenmedizin und Spezialistentum sind natürlich für eine Universitätsklinik notwendig – das ist überhaupt keine Diskussion und das ist wichtig!

Integrierte Patientenversorgung – Zentrumsbildung

In einer integrierten Patientenversorgung, in der der Mensch - der Patient - als Ganzes gesehen wird, müssen diese Spezialisten konstruktiv zusammenarbeiten – und das stellt natürlich sehr hohe logistische und organisatorische Anforderungen dar.

Vor einigen Jahren – das wissen Sie alle – hat es Strategieprojekte am LKH-Univ. Klinikum Graz gegeben, die letztendlich in der sogenannten Säule A und Säule B resultiert sind. In diesem Strategieprojekt zwischen KAGes und Med Uni Graz wurde eine Zentrumsbildung als wesentliche strategische Entwicklung diskutiert. Wir als Anstaltsleitung, und auch das Rektorat, sind überzeugt davon, dass Zentren ein ganz wichtiger und entscheidender Schritt zur Optimierung dieser patientenorientierten Prozesse sind, und wir wollen diese Zentren auch forcieren. Das bedeutet nicht, dass die vorhandenen Strukturen, diese 71 Organisationseinheiten, von denen ich vorher gesprochen habe, jetzt aufgelöst werden sollen, dass Kliniken und Klinische Abteilungen aufgelöst werden sollen – die sollen weiterhin bestehen bleiben. Sehr wohl sehen wir es jedoch als sinnvoll und notwendig, dass diese Spezialdisziplinen zu funktionellen Zentren - zu funktionellen Organisationseinheiten - zusammengeführt werden können.

Ich möchte hier ein Beispiel anführen: Die Versorgung des Mammakarzinoms, die Versorgung von Patientinnen mit Brustkrebs, stellt eine unglaubliche Herausforderung an alle Beteiligten dar und ist natürlich eine große Belastung für die betroffenen Patientinnen. Dass diese Patientinnen optimal versorgt werden können, braucht es eine enge Kooperation der verschiedensten Berufsgruppen aus dem Bereich der Chirurgie, Allgemeinchirurgie, Plastischen Chirurgie, aus dem Bereich der Onkologie, Gynäkologie, aus dem Bereich der Radiologie, der Nuklearmedizin, der Pathologie, Strahlentherapie und auch noch andere Berufsgruppen, wie Pflege, Psychologie, Medizinisch-technische Dienste usw. All diese Fach- und Berufsgruppen müssen gemeinsam zusammenarbeiten, dass die Versorgung optimal gewährleistet werden kann. In Österreich wird im ÖBIG, im Bundesinstitut für Gesundheit, derzeit an standardisierten Qualitätskriterien gearbeitet und wir haben in diesem ÖBIG-Verhandlungsteam zwei Vertreter des LKH-Universitätsklinikums, die an diesen Qualitätskriterien mitarbeiten. Ich darf Ihnen berichten, dass es noch diese Woche ein Abstimmungsgespräch mit diesen beiden steirischen Vertretern im Verhandlungsteam, aber auch mit allen anderen Berufsgruppen des LKH-Universitätsklinikum Graz, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen, geben wird. Ich bin der Überzeugung, dass es uns gelingen wird, noch im Jahr 2009 am LKH-Universitätsklinikum Graz ein Brustgesundheitszentrum zu errichten.

Weitere Schwerpunkte bezüglich dieser Zentrumsbildung sind die Zusammenarbeit unterschiedlicher Fachdisziplinen in einem Neurozentrum und die Gründung eines Herzzentrums. Die Anstaltsleitung und das Rektorat werden die Kliniken und Abteilungen des LKH-Univ. Klinikum Graz bei dieser Entwicklung steuernd und unterstützend begleiten.

Schwerpunkt III: Forcierung der Qualitätssicherung

Die nächste Frage zur Verbesserung der patientenorientierten Prozesse besteht darin, welche Instrumente uns denn zur Verfügung stehen, um die Patientenversorgung und die interdisziplinäre Kooperation auf höchstem Niveau zu gewährleisten und auch transparent und messbar zu machen? Und das ist der Schwerpunkt Nummer drei, den ich mir setzen möchte: die Forcierung der Qualitätssicherung. Es hat in den letzten Jahren schon zahlreiche Aktivitäten am Klinikum im Sinne der Qualitätssicherung gegeben: ISO-

Zertifizierungen, EFQM-Zertifizierungen. Es sind ganze Universitätskliniken zertifiziert. ISO zertifiziert sind zum Beispiel die Strahlentherapie, Blutbank und Hautklinik. EFQM-zertifiziert sind die Augenklinik, Neurologie, Frauenklinik und Orthopädie.

Ich halte Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement für ein wesentliches strategisches Steuerungsinstrument und möchte dies in den nächsten Jahren wesentlich ausbauen, erweitern und forcieren. Viele Maßnahmen, die gut sind, finden schon statt. Wir möchten in diesen Gebieten weitere Schwerpunkte setzen und möchten darüber hinaus auch noch die Einführung von Klinischem Risikomanagement forcieren. Fehlerkultur – Umgang mit Fehlern – und Klinisches Risikomanagement sind für mich ein Teil des Qualitätsmanagements. Es geht darum, Einrichtungen und Institutionen sicherer zu machen und letztendlich Sicherheit für die PatientInnen, Sicherheit für die Mitarbeiter und Sicherheit für die Organisation zu gewährleisten.

Schwerpunkt IV: Menschlichkeit in der Medizin – wertschätzende Kommunikation

Der nächste Punkt, den ich mir als Schwerpunkt setzen möchte, ist die Menschlichkeit in der Medizin. Seit Jahrhunderten findet eine Diskussion statt, ob nun denn Medizin eine Wissenschaft oder eine Kunst sei. Selbstverständlich ist Medizin eine Wissenschaft, darüber gibt es gar keine Diskussion. Wir brauchen die Wissenschaft, wir brauchen die Weiterentwicklung, wir brauchen all diese Studien, um uns auf fundierter Datenbasis weiterentwickeln zu können und gescheiter zu werden. Die Heilkunde ist jedoch eine Kunst, die über die Wissenschaft hinausgeht. Wir wissen alle, was es bedeutet, wenn wir im Falle einer Erkrankung eine positive Zuwendung, ein positives Gespräch, eine empathische Hinwendung – von wem auch immer – bekommen, und was das alles bewirken kann.

Die Medizinische Universität ist hier mit dem Curriculum, das jetzt die ersten Studierenden positiv abgeschlossen haben, vorangetreten und hat einen biopsychosozialen Ansatz des Medizinstudiums definiert und als wesentlichen Schwerpunkt gesetzt. Darin wurde auch die Kommunikation als entscheidendes Werkzeug zwischenmenschlicher Interaktion definiert. Und das ist der nächste Schwerpunkt, den ich mir setzen möchte: wertschätzende Kommunikation und die Menschlichkeit in der Medizin. Ich selbst bin seit 1992 durchgehend in der Patientenversorgung beschäftigt, und ich habe am Patienten lernen dürfen und können, wie wichtig diese wertschätzende Kommunikation ist. Darüber hinaus bin ich der Überzeugung, dass auch für eine Teambildung untereinander Wertschätzung und positives Aufeinanderzugehen von entscheidender Bedeutung ist. Das betrifft Ärzte untereinander, das betrifft die Interaktion zwischen Arzt und Pflege und natürlich auch die Interaktion aller anderen Berufsgruppen. Ich empfinde - und ich glaube, das haben Sie heute schon gehört und gespürt - eine sehr große Wertschätzung innerhalb der Anstaltsleitung, von Seite der Anstaltsleitung, von Seiten des KAGes-Vorstandes und auch von Seiten des Rektorates. Wir alle gehen sehr wertschätzend miteinander um, und wir möchten hier in diesem Sinne auch als Beispiel und als Vorbild für alle MitarbeiterInnen des LKH-Universitätsklinikum Graz dienen.

Schwerpunkt V: Verantwortungsbewusster Umgang mit finanziellen Ressourcen

Abschließend möchte ich vielleicht noch einige Worte zum Punkt Finanzierung im Gesundheitswesen sagen: Die Einhaltung der finanziellen Rahmenbedingungen ist für das Klinikum eine sehr große Herausforderung. Spitzenmedizin kostet Geld. Es ist nicht unsere Aufgabe, finanzielle Ressourcen im Gesundheitswesen

Österreichs zu verteilen - das ist eine gesundheitspolitische Aufgabe. Unsere Aufgabe als Anstaltsleitung ist es jedoch, mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen verantwortungsbewusst umzugehen. Wie Sie den Medien entnommen haben, gehen wir stürmischen Zeiten entgegen, möglicherweise schlittern wir in eine große Wirtschaftskrise oder - wie viele es sagen - sind wir schon mitten drinnen. Sie sehen dies an den finanziellen Problemen großer Industriebetriebe, Austrian Airlines, Siemens, Magna Steyr, wo sogar Kündigungen im Raum stehen und teilweise schon umgesetzt werden. Es ist derzeit in meinen Augen nicht abschätzbar, wie sich diese Wirtschaftskrise auf das Gesundheitswesen auswirken wird. Ich bin der Überzeugung, dass wir froh sein können, in einem so guten Unternehmen wie der Stmk. KAGes arbeiten können. Unabhängig davon sind wir jedoch aufgefordert, mit den uns zur Verfügung gestellten Ressourcen, mit dem uns zur Verfügung gestellten Budget, möglichst sorgsam umzugehen. Und in diesem Sinne ersuchen wir als Anstaltsleitung auch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Klinikums um Unterstützung.

Zusammenfassend möchte ich meine persönlichen Schwerpunkte wie folgt zusammenfassen: die weitere positive Entwicklung der Kooperation zwischen KAGes und Medizinischer Universität, die Optimierung der patientenbezogenen Behandlungsprozesse, die Forcierung von Qualitätsmanagement und Klinischem Riskmanagement, die Förderung von wertschätzender Kommunikation und Menschlichkeit in der Medizin und der verantwortungsbewusste Umgang mit Ressourcen. Ich bin überzeugt, dass es uns gelingen wird, diese Punkte umzusetzen, und es uns gelingen wird, die vor uns liegenden Herausforderungen zu bewältigen – wir sind dafür gut gerüstet.

Yes, we can and we will do it!

Und als allerletzte Bemerkung erlauben Sie mir noch ein Schlagwort anzubringen, das ich den amerikanischen Medien entnehmen konnte - dieses „Yes, we can!“ - Ja, wir können! Sie wissen alle, was ich meine: den Slogan von Barack Obama.

Dieser Punkt, dass wir es können, steht für mich überhaupt nicht in Frage und überhaupt nicht zur Diskussion. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir es können - das ist ja selbstverständlich. Ich möchte aber einen Schritt weitergehen und sagen: „Yes, we can and we will do it!“ - Wir können es und wir werden es tun, wir werden es umsetzen!

Und dafür ersuche ich meine Partner in der Anstaltsleitung, alle 7500 Mitarbeiter des Klinikums Graz und Sie alle um Ihre Unterstützung.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!